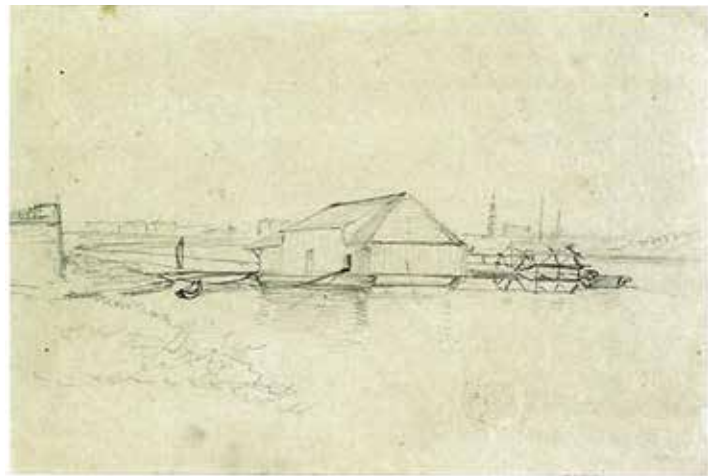


Genau Naturbeobachtung war essentiell für den Wissenschaftler Carus, und diese aufmerksame Wahrnehmung hat auch den Blick des Künstlers wesentlich bestimmt. Bei ausgedehnten Spaziergängen nahm er bewegende Seherlebnisse in sich auf, die er häufig schriftlich fixierte, mitunter in zeichnerischen Skizzen festhielt, seltener jedoch in die Ölmalerei umsetzte. Noch in seinen Lebenserinnerungen erinnerte Carus manche der einst aufgenommen Naturszenarien, um dann resigniert festzustellen: „kurz, es gab Bilder, die sehr verdient hätten, in größeren Oelgemälden würdig dargestellt zu werden, wozu jedoch mir weder Zeit noch Kunst ausreichen wollten.“

Die Ansicht der Schiffsmühle am Elbufer, ausgeführt in Öl auf Leinwand und auf einem der Steinblöcke im Vordergrund deutlich mit dem Monogramm des Künstlers bezeichnet, gewinnt den Rang eines solch ausgeführten Kunstwerkes über den flüchtigen Natureindruck und die rasche Studie hinaus. Carus hat die Schiffsmühle, gelegen auf der Neustädter Elbseite etwas unterhalb des Japanischen Palais, auf seinen Wanderungen wiederholt studiert. Dies belegen zwei kleine Zeichnungen aus dem Nachlass des Künstlers, bei denen die Mühle vor der Silhouette des jenseitigen Altstädter Ufers skizziert ist. In dem ausgeführten Ölbild ist eine andere Ansicht gewählt, bei der die topografische Bestimmung zugunsten einer allgemeineren Konzeption des Landschaftsbildes beiseitegelassen wird. Der Blick auf die hölzernen Aufbauten der schwimmenden Mühle, die ruhig auf dem leicht bewegten Wasser liegt, eröffnet sich durch verwildertes Gebüsch am Flussufer, aus dem ein Naturrahmen diskret geformt ist. Vieles von dem, was Carus sich an malerischen Mitteln in seinen Naturstudien angeeignet hatte, konnte er nun, nachdem sich der Künstler von der Nachahmung der symbolgeladenen Bildsprache Caspar David Friedrichs zu lösen begann und vermehrt die Anregungen Dahls aufnahm, in einer derartigen Landschaftsdarstellung zu überzeugender Anschaulichkeit bringen: die knorrig ausladenden Weidenstämme mit den Bewegung anzeigenden Zweigen und Wipfeln, das grau schimmernde Laub, der erdigsteinigige Grund, die durch Licht und Schatten bestimmte Formung von Holz und Stein aus der Farbe heraus, den morschen Flechtzaun und das aufgetürmte Geröll, das die Szenerie zum Betrachter hin abschließt.

Besonders interessiert war der sensible Naturbeobachter Carus jedoch daran, atmosphärische Phänomene ins Malerische umzusetzen: die Spiegelung der Konturen auf dem Wasser, die leise verschwimmenden farbigen Reflexe auf dem Fluss, mehr noch aber die Erscheinung des licht- und farbgebenden hohen Himmels selbst mit seiner graphisch feinen Mondsichel; die sanften Farbübergänge vom blasser werdenden Gelb bis zu den Rot- und Violetttönen, kontrastierende zarte Wolkenstreifen, die nahezu transparent das Abendlicht reflektieren. Der rötliche Schimmer liegt auch auf der Schiffsmühle und auf den dunklen Baumreihen am jenseitigen Elbufer, die wohl zu jenem „Großen Gehege“ gehören, das durch Friedrichs berühmtes Gemälde so bekannt wurde. Carus hat in seinen „Fragmenten eines malerischen Tagebuchs“ um die Mitte der 1820er-Jahre „wunderbarste Farbenspiele“ und „atmosphärische Schleier“ am abendlichen Himmel über der Elbe genauestens beschrieben. Hier werden sie in einem seiner eindrucksvollsten Werke zum unmittelbaren malerischen Ereignis.



Carl Gustav Carus, Schiffsmühle auf der Elbe bei Dresden, um 1826(?), Bleistift auf Papier, Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

